

Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt
Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern
Band: 6 (1765)
Heft: 1

Artikel: Abhandlung vom Anbau der Färber-Röthe
Autor: Tschiffeli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-386629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IV.

Abhandlung

vom Anbau

der

Särber = Röhre.

Der öconom. Gesellschaft in Bern vorgelegt.

von

Herrn Tschiffeli, Secretär des obersten Matrimonial = Gerichts.

VI

Abhandlung

von

Dr.

Georg Meißner

Die deutsche Sprache in der Gegenwart

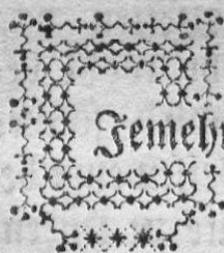
von

Dr. phil. Georg Meißner, ordentlichem Professor an der Universität zu Bonn



Abhandlung
 vom
 Anbau der Färber- Röhre,
 oder
 des Grapp's.

Meine Herren!


 Mehr ein land auf die veränderung seiner
 Erdfrüchte bedacht ist; destomehr näh-
 hert es sich, nach meinem bedünken,
 dem wichtigen puncte, seine verschiedenen waaren
 in einem billigen preis zu erhalten, und folglich
 aus seinen länderen die grössst mögliche parthen
 zu ziehen. Allzugrosser überflus macht diese gegen-
 stände geringschätzig, und verleitet den landmann,
 daß er den Anbau derselben vernachlässiget. Die-
 ses ist eine lange zeit unbekannt gewesen, heut zu
 tag aber eine von allen aufgeklärten geistern ange-
 nohmene wahrheit.

Wir haben nicht zu befürchten, daß, wenn un-
 ter diesen verschiedenen erdfrüchten von der zwey-

ten nothwendigkeit einige von grösserer ertragenheit wären als die von der ersten nothwendigkeit, wie das getreide, der grosse theil des landvolks diesen letztern Anbau hintansezen werde, um sich allzuhetig auf den andern zu werfen. Der gemeine landmann wird für den grossen Anbau allezeit einen vorzüglichen, und, so zu reden, angebohrnen geschmack haben. Er fordert von einem fleißigeren wirthschafter viele glückliche proben und erfahrungen, eh er sich entschliessen kan, ihm nachzufolgen. Er ist allezeit furchtsam, mit grunde ist er geizig mit seiner zeit, mit seinem erdrich, und mit seiner düngung. Er wird sogar niemalen andere als sehr kleine benutzungen von einer andern gattung, als solche, deren er gewohnt ist, veranstalten. Der Flachs- und Hansbau ist unstreitig von einer grössern ertragenheit, als der Weizen- und Dinkelbau. Dieses ist dem bauern sehr wohl bekannt. Seit etlichen jahrhundertern wird solcher von ihme gebauet. Indessen, M. S. beweisen eure bemühungen, seine absichten auf diese seite zu lenken, ganz klar, daß mein System richtig sey. Dieses kömmt daher, daß glücklicher weise der grössste überschuss an käuslichem werthe von jeder art gewächsen allezeit in einem verhältnisse mit einem grössern vorschusse an geld, an arbeit und an düngung steht; ein umstand, der den gemeinen landmann allezeit verhindern wird, sich darauf zu legen. Dieses wird die beschäftigung eines verständigern, reichern wirthschasters seyn, der mehr neugierde hat, und besser zu rechnen weiß. Vermittelt seiner, werden die tagelöhner, welche zu sehr gedrückt, und zu wenig beschäftigt sind, ihren sichern unterhalt finden.

den. Eine klasse von menschen , die in allen staa-
ten höchst wichtig ist , sie werden diese früchte auf
ihren kleinen erbgütern anbauen lernen , dieselben
in der that nach proportion ihres vermögens an-
bauen , und eben dadurch ein vaterland innigst lieb
gewinnen , wo sie sich , sogar mit zahlreicher fa-
millie , auf eine nützliche art beschäftigen können.

Vielerley umstände haben bisher bey uns die ein-
führung und ausbreitung verschiedener mehr oder
minder vortheilhafter zweigen des landbaues ver-
hindert : die wenige aufmunterung von seiten der
regierung : der hang des volks nach seinen alten
übungen : sein widerwillen gegen alle vermeynte
neuerungen : übel angefangene , und eben deswegen
unglückliche versuche : und insonderheit das eben so
allgemeine als lächerliche vorurtheil wider unsern
boden und clima.

Wenn unsre voreltern , welche in grossen wäl-
dern und oft unzugänglichen morästen gewohnet ,
die sich mit eicheln und von den früchten ihres vie-
hes genähret , sich beständig an dem schädlichen
grundsatz eben dieses vorurtheils gehalten hätten ;
wenn die zufriedenheit , diese pest des fleisses , wie
Mandevil sagt , sie an den versuchen eines neuen
Anbaues verhindert hätte , nachdem sie so unglük-
licher weise die eroberung eines fruchtbareren lan-
des versucht ; so würden wir heut zu tage nicht in
der fülle tausenderley früchte der erde genieffen , die
der wahn und die unwissenheit des gemeinen volks
von allerley gattung , als eingebohrne früchte unse-
rer geselden , ansieht. Wer weiß nicht , daß das cli-
ma eines jeden landes gelinder wird , wenn die

bevölkerung und der Anbau nach proportion zu nehmen? nach dem zeugniß unserer alten männer setzte der fluß, welcher an unsern mauren vorbeystieß, in der zeit ihrer jugendjahre alle winter, ohne ausbleiben, eis an. Seine ufer sind seit einem jahrhunderte viel besser angebauet worden; und heut zu tage gefrieret er nur sehr selten zu. Wie würde es beschaffen seyn, wenn unsere ebenen landesflächen, von der traurigen nachbarschaft der tannenwälder befreuet, ihren kalten und unfruchtbaren einfluß nicht empfinden würden? Wenn die flüsse schifbarer, die waldwasser weniger ungestüm, und die moräste getrocknet wären? diese arbeiten, welche nur in den augen der trägheit und faulheit unmöglich scheinen, würden nothwendiger weise den ebenen flächen des Schweizerlandes eines der angenehmsten climaten von Europa verschaffen.

Zufolge dieser grundsätze darf ich unserm vaterlande eine gelindere himmelsgegend, und eine günstigere luft für alle arten des Anbaues propheceyen, wenn sie, M. S. fest und unbeweglich darauf beharren, vermittelst ihrer großmüthigen sorgfalt ihre landesmänner zu unterrichten; sie durch ihren beyfall und durch ihr exempel aufzumuntern; und insonderheit ihren lehrlingen ihren eifer einzulößen. Das wirkliche vertrauen in unser ciima hat mich dahin gebracht, daß ich mich mit gutem erfolge auf den Anbau etlicher pflanzen geleet, die in unsern gegenden entweder gänzlich unbekannt oder nur durch völlig fehlgeschlagene versuche bekannt gewesen waren.

Der Moorhirs wird tzt wirklich von vielen Bauern als vortheilhaft angesehen. Sie bauen ihn vorzüglich lieber als alle andre arten Hirs. Ich darf mir schmeicheln, daß es mit der Färberröthe eben so beschaffen seyn wird, wenn sie von der weise damit umzugehen, und von der reichen ertragenheit derselben, unterrichtet seyn werden; ein gegenstand M. S. der ihrer aufmerksamkeit desto würdiger ist, weil die Färberwurzel unsern färberenen unentbehrlich ist, und weil die Schweiz davon ein jahr ins andre wenigstens für 800000. R. von den fremden verschreibt. Diese betrachtung nebst noch einer andern von noch grösserer wichtigkeit, die sich im verfolge meines berichts dargeben wird, hat mich zu dem entschluß gebracht, Sie zu bitten, die umständliche nachricht meiner beobachtungen über diesen Anbau aufzunehmen, und nach Ihrem gutfinden gebrauch davon zu machen. Diese beobachtungen sind nichts anders, als eine aufrichtige erzählung meiner versuche von dieser gattung und von ihrem erfolge: die beste weise, vielleicht etwas zu dem fortgange aller gattungen des Anbaues beizutragen.

Ich, der auf dem lande bin erzogen und besorget worden, und einen unüberwindlichen hang zu allem trage, was sich darauf beziehet, habe schon lange aus den büchern gelernet, wie vortheilhaft der Anbau der Färberröthe wäre, und dabey betrachtet, wie diejenigen, welche davon handeln, entweder unwissend oder falsch seyen: über diesen punct war alles nur geheimniß oder widerspruch. Alles erwogen, alles gegen einander verglichen, Beredete ich mich:

1) Daß die, welche davon etwas kund gemacht haben, entweder das wahre nicht kannten, oder den größtesten vorthail darinn hatten, dasselbe zu verhüllen.

2) Daß von dem brennenden clima des Indostans an, bis zu den wenig heißen himmelsgegenenden Deutschlands, der Niederlanden, und sogar Schwedens, diese pflanze mit dem besten erfolge gebauet werden konnte; eine beobachtung, die mir, in absicht auf die Schweiz, als entscheidend vorkömmt.

3) Daß die Färberröthe, in absicht auf die Färberey, eine waare von der ersten nothwendigkeit, und folglich für alle länder, wo manufacturen sind, unentbehrlich sey.

Da ich über die eigenschaft ihrer verschiedenen arten ungewiß, noch ungewisser aber über die weise, sie anzubauen, war; so gab mir Millers gärtnerlexicon über diesen letztern artikel einiges licht. Allein da ich damals keinen zoll breit land besaß; so war dieses wenige licht umsonst und verlohren.

Sellots Färbekunst gab mir hierauf über die verschiedenheiten dieser pflanze das behörige kenntniß; und die abhandlung des Herrn du Samel von der Färberröthe, zeigte mir die weise, damit umzugehen.

Indessen war es diese firtrefliche abhandlung selber, die mir den muth benahm, den Anbau derselben schon damals zu versuchen. Ich sah wohl ein, wie kostbar die aufrichtung der schirmdächer

dächer, der darren, und der mühlen, die wurzeln zuzubereiten sey; daß nicht allein eine solche einrichtung meine kräfte überstieg, sondern daß sie sogar in allen ländern, wo die Färberröthe nicht wirklich häufig gebauet wird, lächerlich wäre. Ich bildete mir nur nicht ein, daß diese pflanze ganz frisch gebraucht werden könnte. Und wie hätte ich das vermuthen können, da seit etlichen hundert jahren, daß sie in Europa angebauet wird, kein einiger färber daran gedacht hatte?

Diese wichtige entdeckung war dem Herrn D'Ambourney, Handelsmann in Rouen vorbehalten. Sie wissen, M. S. mit welcher großmuth er sie bekannt machte, sobald er derselben versichert war; mit wie vieler güte und freymüthigkeit er alle meine zweifel auflösete; und mich mit den saamen der kostbarsten arten der Färberröthe bereicherte. Sie haben einen theil meiner schuld bezahlt, daß Sie ihn in Dero gesellschaft aufgenommen. Allein nichts wird mich jemalen von meiner verbindlichkeit gänzlich losmachen. Die ganze zeit meines lebens werde ich dafür die allgerichtigste und lebhafteste dankbarkeit empfinden. Durch die grundsätze des landbaues des Herrn du Samels von dieser nutzbaren entdeckung, und zugleich von der ersparung des halben theils der wurzeln der Färberröthe, der lössen der schirmdächer, der darren, der mühlen, und des abgangs der reinigung unterrichtet, ward ich über den beträchtlichen nachtheil bestürzt, den unsre indiennemanufacturen instünftig leiden würden, gegen denen, welche die frische Färberröthe in der nähe haben. Ich berech-

Berechnete denselben mit hülfe erfahrner männer, und wir fanden ihn von 10. bis 12. vom 100. Ein so grosses mißverhältniß, daß keine fabrike, wenn alle sachen übrigen gleich stühnden, sich halten könnte.

Als ich um soviel desto eher durch diese wichtige betrachtung angefeuert war, diesen Anbau zu versuchen, welcher von diesem augenblicke an für unser vaterland unentbehrlich geworden, und eben dadurch von einem gewissen gewinn für den unternehmer seyn wird; so suchte ich auf allen seiten mir sezlinge zu verschaffen. Mit unendlicher mühe erhielt ich im frühling 1763. eine liste aus Flandern. Sie langten auf der post unter dem namen blumzwiebeln an, aber sie giengen unterwegs alle darauf. Eben so ergieng es einer beträchtlicheren liste, welche ich aus dem Elsaß kommen ließ. Von diesen beyden versendungen gieng nicht eine einiche pflanze auf.

Herr Oth von Zürich, Euer würdiger mitbruder, hatte die gefälligkeit mir den einigen stoff, den er in seinem garten hatte, aufzuopfern. Ich machte zween theile daraus. Ich versuchte den einen für die färberer. Dieses kleine muster gelung überaus wohl und befand sich von einer treflichen eigenschaft. Der andre theil gab mir 5. oder 6. sezlinge, welche ich in meinen garten verpflanzte, wo sie dergestalten wohl fortkamen, daß ich im herbst des gleichen jahres so viel davon hatte, ungefehr 2. klaster erdrich damit zu besetzen. Allein im frühling hernach hatte ich ursache meine übereilung zu bereuen. Der meiste theil dieser jungen pflanzen blieb zurüke, und

und diese lehre machte mich fürsichtig. Unsre herbste, die gewöhnlich kalt und regnicht sind, sind zum wiederausschessen nicht gar günstig, und die strenge des winters zerstöret hernach den meisten theil dieser pflanzen, die nur wenig oder gar nicht angewurzelt sind.

Indessen war diese hülfe des Herrn Otts, so großmüthig sie auch war, doch für meine ungedult zu schwach. Ich vernahm endlich in dem gleichen frühling 1763. daß Herr Hauptmann Ernst in Montillier mit gutem erfolge und in der stille diese pflanze baue, welche vormalen durch eine gesellschaft ist aus Zeeland gezogen worden, die sich aber seither von diesem Anbau hatte abwendig machen lassen. Ich meldete mich bey ihm, und er hatte die gütigkeit, nicht allein das erdrich zu untersuchen, welches ich dazu gewiedmet hatte, sondern mir ein geschenk von eintausend setzlingen zu machen. Durch diesen schatz bereichert, eilte ich, denselben in ein erdrich zu versetzen, das mit leim, schlamm, und sande vermischet war, welches ich zwey male zu zween fußen tief mit dem spaten hatte bearbeiten, und mit 16. fuder mist zu einer jucharten düngen lassen. Ich setzte meine pflänzlinge in doppelte reihen, ungefehr 2. schuhe weit überall von einander, und ließ zwischen denselben leere gänge von 3. schuhen, um erde daraus zu ziehen, wenn es um die einlegung der senkreiser zu thun seyn würde, oder Couchis, wie Hr. du Hamel sich ausdrückt, machen wollte. Die haben pflänzlinge freudiger aufgeschossen. Sie waren anfangs mayens in die erde gesetzt worden, und

und schon den 16. brachmonat war ich genöthiget, sie einzulegen; das ist: die äste oder reiser, welche meist mehr als 15. zölle lang waren, auf allen seiten des nebenganges einzusenken, und sie bis an die etwa zween zölle lange spize mit wohl rein gemachter erde aus den leeren gängen zu bedecken. Fünf wochen hernach mußte das gleiche werk schon wieder angefangen werden; und was nach dem bericht des Herrn du Hamels ohne exempel ist; so sahe ich mich zu ende des augustmonats gezwungen, zum 3ten male wieder daran zu kehren. Diese arbeit erfordert viele aufmerksamkeit, um die zweige, welche von natur sehr brüchig sind, nicht entzwey zu brechen. Man kommt nicht gar weit damit, und darum ist sie folglich sehr kostbar. Man kan sich aber nicht davon freysprechen, wenn man viele pflänzlinge zu vermehren sucht. Hingegen ist solches unnöthig, und sogar schädlich, wenn man nur Färberwurzeln sich zu verschaffen trachtet. Die senkreiser geben derselben nur wenige, und hindern sogar die Mutterwurzeln an ihrem fortgange.

Indessen erfüllte mich dieser außerordentliche wachsthum mit der grösssten hoffnung. Ich eilte, um im herbste 1763. ein stük erdrich zuzurüsten, das mit dem vorigen von gleicher art war, um daselbst eine beträchtlichere pflanzung anzulegen, und dieses um desto eher, da ich ab dem landgute des Herrn Landvogt Jenners von Erlach etwelche wurzeln erhalten hatte. Sie hatten seit 30. monaten im boden gelegen, waren aber gänzlich vernachlässiget worden. Ihre grösse, und ihre
wirkung

wirkung in der färberey versicherten mich je mehr und mehr, daß unsre Färberröthe der allerschönsten aus Zeeland vollkommen gleich sey, welche doch bisher für die allerfeinste unter allen Röthen von Europa gehalten worden.

Erst den lezt verstrichenen winter fielen mir die fürtrefflichen Abhandlungen der königlichen Gesellschaft von Rouen in die Hände, worinn ich die neuen beleuchtenden anweisungen, und die leztern erfahrungen des Herrn d'Ambourney über diesen Anbau sah. Ich sah ferner, daß er mit gutem fortgange zwei ungemeyn köstliche arten von Färberröthe anbauete, so die einigen sind, welche das schöne rothe von Adrianopolis verschaffen, das bisher die klippe aller unserer färbern gewesen ist.

Die eine dieser art kommt ursprünglich aus der provinz des Herrn d'Ambourney selber. Zwei pflanzen davon wurden vor etlichen jahren wie durch ein wunder auf einem felsen, der Dissel genannt, gefunden. Das sind die mütter aller derer, welche er heute unter diesem namen anbauet.

Die andre kommt uns bisher aus den gegenenden von Smirna, und wächst hauptsächlich auf den feldern von Kurder, von Akhissar, und von Iordas. Sie wird in dem lande selber Chiocboya, Ekme, oder Hazala genennet. Die heutigen Griechen nennen sie Lizari, und die Araber Fouoy.

Herr D'Ambourney war so glücklich, im jahre 1760. 3. pfund saamen davon zu erhalten.

Diese sowohl als die ab dem Dissel vermehret sich durch schöflinge nur sehr schwerlich, aber im gegentheil giebt sie desto mehr saamen, und zwar vielen schon im andern jahre. Sie ist just das gegentheil der zeeländischen Rötthe, welche nur wenig saamen abwirft, aber sich durch schöflinge oder ableger mit einer wunderwürdigen leichtigkeit ziehen läßt. Heut zu tage ist die ausfuhr des saamens der Lizari in allen staaten des türkischen Kaisers bey lebensstrafe verboten worden; eine schlechte probe von der wissenschaft der Türken, was die politischen grundsätze der handlung betrifft.

Von diesen neuen entdeckungen bezaubert, dorste ich damals, obwohl ich ein unbekannter war, mich bey dem Herrn D'Ambourney melden, um mich bey ihme raths zu erholen. Ich dorste noch mehr. Ich bat ihn, mich mit etwas wenigem saamen von dieser raren gattung zu beschenken, um damit mein vaterland zu bereichern. Seine gutthätigkeit übertraf meine erwartung. Zwo auf einander folgende versendungen, mit allen nur ersinnlichen anweisungen begleitet, setzten mich in stand, alle seine erfahrungsproben zu befolgen. Niemal ist eine gutthat mit mehrerer geschwindigkeit und mit mehrerem edelmuth erwiesen worden.

Ich wiedmete zwey treibbeete, mit fenstern versehen, zu meinen ersten versuchen. Den 24. hornung dieses jahres besäete ich den ersten halben theil mit Lizari, den andern mit dem Grappsaamen

men von Düssel. Ich verrichtete diese aussaat von Korn zu Korn, von vier zu vier zollen weit von einander, so wie alle nachfolgenden, und setzte sie einen zoll tief in die erde. Beyde arten giengen nach verfluß 8. bis 10. tagen zugleich auf; allein bald darauf gewann der Düssel in ansehen der geschwindigkeit die oberhand gegen dem Lizari. Vom 13. bis zum 25. aprill kam er in stand, in die freye erde verpflanzet zu werden, da unterdessen die allerstärksten pflanzen des Lizari erst den 27. des gleichen monats versetzt werden konnten. Die einen und die andern kamen vollkommen fort, und haben sich bisher sehr wohl gehalten.

Das erste treibbeet ward wiederum wie das erste mal den 26. aprill und den 1ten may besäet. Die zeit der verpflanzung kam früher herbey. Alles hatte einen gleichen erfolg.

Das andre treibbeet ward gleichfalls den 7ten aprill und zum andern male den 21. may besäet. Das schicksal der pflanzen war völlig gleich, wie bey dem ersten treibbeete.

Ich säete noch von beyden arten in etliche kleine kisten, welche gegen die mittagsseite zwischen doppelte fenster gestellet wurden. Etliche körner giengen nicht auf; da indessen vielleicht kein einiches in meinen treibbeeten fehlschlug. Ein ungemein kleiner weißer wurm, der mir gänzlich unbekannt war, hatte den aufgehenden keim zernaget. Ich fand derer etliche, und habe ursache zu glauben, daß das en, woraus das insect entsprungen, in dem saamenkörnlin selber eingeschlossen gewesen sey.

Allein warum hat er in den mit fenstern versehenen treibbeeten keinen schaden gethan? Ich kan mir nur nicht einen scheinbaren grund dieses sonderbaren unterscheidens einbilden. Hat vielleicht etwa der frische pferdemist, der in den treibbeeten gebraucht worden, dieses schwache thierlein in seiner geburt zerstören können? Dem sey wie ihm wolle; das was in den listen an pflanzen gerettet worden, ward in vier beete meines gartens in der stadt verpflanzet. Diese stellung, welche gänzlich vor den nord- und ostwinden geschirmt ist, war ihnen äusserst vortheilhaft. Eine menge ihrer zweige hat schon im augstmonate geblühet; und, ohne die eingefallenen aufferordentlich kalten regen hätte ich das vergnügen gehabt, vielen saamen davon einzuernnden, ungeacht die Röthe solchen erst im andern jahre zu tragen pflegt. Diese verschiedenen aussaaten erschöpften meinen vorrath noch nicht.

Den 30ten märzens wagte ich etliche hundert körner Lizari und Düssel in meinen garten, welche mit aller ersinnlichen vorsicht gesäet wurden. Der unglückliche schnee, welcher den 6ten may fiel, überfiel den keim bennah in seiner geburt. Alles war zu meinem äussersten bedauern verlohren, und es geschah anderst nicht als mit unruh, daß ich den 30ten des gleichen monats die nemlichen beete wieder besäete. Zum glüke fiel kein schnee mehr; dieser versuch ist sehr wohl gelungen; die pflanzen sind voller stärke, und werden auf ihrer stelle bis zu ihrer völligen reife verbleiben.

Endlich versuchte ich noch eine andre weise des
Herrn

Herre d'Ambourney. Den 7ten aprill setzte ich in ein geschirr etliche körner zum aufkeimen. Auf ein mistbeet, welches einen halben zoll hoch war, streuete ich von dem saamen aus, hernach die gleiche höhe an mist, darauf wieder saamen, und so fort, bis das geschirr voll war.

Den 27ten des gleichen monats hatten alle meine körner hervorgekeimet. Allein da mein mist nicht leicht genug ausgewählet worden, und die benöthigten begiessungen ihn zu sehr gehärtet hatten, um mit dem saamen verbreitet zu werden, so mußte man denselben von korn zu korn ausheben.

Etliche keime brachen entzwen; der rest ward nach meiner anweisung in die volle erde, in kleine aufgegrabene plätze von behöriger tiefe, gesäet. Diese pflanzen sind fast alle wohl fortgekommen; allein sie befinden sich doch heute nicht so stark, als alle diejenigen, welche aus den treibbeeten dahin verpflanzet worden.

Ich werde nichts mehrers über diese zwei arten der Färberröthe hinzufügen, als daß sie sich von der zeeländischen durch ein schwächeres ansehen, durch rahne äste, durch minder breite, minder rauhe, minder grüne blätter, durch kleinere wurzlen, die aber weit mehr durchscheinender sind, unterscheiden. Endlich kündiget alles in ihnen eine zärtlichere natur an, als die gemeine Färberröthe. Wir kommen wieder zu dieser letzteren zurück.

Anfangs mäyens trieb meine pflanzung des vorigen jahres auf allen seiten Sezlinge hervor, nemlich solche stämme, welche zum theil aus dem haupt-

stammen, zum theil aber aus den vorigen einlegern kamen. Ich nahm hinter einander bennabe 15000. stöcke aus, und setzte sie in dieser absicht in das dafür zugerüstete erdrich, als sie 8. bis 10. zölle lang geworden waren. Es ist nichts einfältigers als die weise, sie auszuheben. Eine weibsperson fahret mit dem finger dem stämmlein nach bis an den ort, wo dasselbe herstammt. Der leichteste druck löst ihn von der mutter ab. Wenn das ende roth, oder nur mit etwas wenigen zäsern versehen ist, so ist man versichert, daß es angeschlagen werde. Wo dieses nicht ist, muß der sezzling nur als unnütz verworfen werden.

Ich machte diesesmal meine beete nur 10. zölle breit, und die leeren gänge 20. zölle. Diese zwey reihen eines jeden beetes wurden rautenweise gepflanzt, und eine pflanze kam ungefehr 9. zölle weit von der andern zu stehen. Ich hatte keinen übrigen plaz mehr für die einsenker vonnöthen, weil ich derer in zukunft nicht mehr bedorste, und ich wollte ein erdrich zu rathe ziehen, welches ich mit grossem kosten angebauet hatte. Die breite von 20. zölln meiner leeren gänge war mir genugsam und hinreichend meine pflanzlinge zu gästen, und zu drey malen nur bloß mit erde zu umschütten. Ich ließ diese pflügung zu ende des brachmonats, zu anfang des augustmonats, und gegen die mitte des septembers vorgehen, und zwar so tief als möglich war. Diese pflanzung ist sowohl gelungen, daß sie meine hoffnung übertraf.

Es gieng nicht also mit einer andern, welche ich zu gleicher zeit auf einem an dem erstern angelegenen

legenen stüt erdrich, das von vollkommen gleicher beschaffenheit war, und woben die nemliche sorgfalt in der zurüstung angewendet worden, angelegt hatte. Ich verschafte mir 22000. sezlinge aus der pflanzung von Montillier. Damit ich sie desto frischer bekommen möchte, ließ ich sie am abend ausheben, und die ganze nacht gehen, um sie am folgenden tage zu verpflanzen. Allein man hatte die unvorsichtigkeit, sie zu etlich 100. weis in bündel zu binden. Sie erhizten sich unterwegs, und ich hatte den ganzen sommer durch unsägliche mühe, auch nur einen theil davon zu retten. Sie kamen sehr schlecht fort, und mehr als drey viertheile davon giengen gänzlich zu grunde.

Sezlinge in die ferne mit sicherheit zu vertragen, müste man sie, wie mich bedünkt, in grosse körbe legen, und von schicht zu schicht mit stroh, oder etwas grobem heu mischen. Auf diese weise könnte man sie auch im nothfalle von zeit zu zeit ein wenig anfeuchten, ohne sie ab ihrem plaze zu nehmen. Ich kenne wenig pflanzen, die so hart und so lebhaft seyen, wie die Färberröthe, wenn sie einmal wohl angeschlagen hat, und keine, die es weniger sey, wenn sie noch ein ableger ist. Es ist nicht gleich mit den holzartigen wurzeln beschaffen. Diese ertragen alle beschwerlichkeiten, ohne sich beträchtlich zu beschädigen, wie man hernach sehen wird.

Der frühling dieses jahres war kaum angebrochen, als die ungedult mich reizte, zu wissen, wie die gewicht und eigenschaft meiner wurzeln, von der pflanzung des vorigen frühlings, beschaffen

seyen? ungeacht ich überzeuget war, daß die zeit von einem jahr allzukurz sey, als daß sie hätten zu ihrer erforderlichen vollkommenheit gelangen können. Den 12. may ließ ich 12. pflanzen davon ausnehmen. Nachdem sie von allen unnützen zweigen gereiniget waren, wogen sie insgesamt mehr nicht als 43. unzen.

Die Frau Kämpfer versuchte sie in ihrer färberey, und fand sie gut, aber nicht so reich an farben, als die, welche ich ab dem landgute des Herrn Jenners erhalten hatte. Wir schrieben dieses dem unterscheide ihres alters zu, und daß die meinen in ihrem stärksten safte waren ausgehoben worden.

In der that, gegen das ende des brachmonats waren meine wurzeln an farben schon viel reicher. Vierzig wurzeln gaben mir damals 11. lb. und ihr gebrauch bestätigte vollkommen alle beobachtungen des Herrn D'Ambourney, dessen anweisungen auf das genaueste befolget wurden.

Da ich nun von der güte meiner Färberröthe und von der leichtigkeit ihres Anbaues versichert war, nahm ich die freyheit dem Commercienrath dieser republic davon nachricht zu geben. Derselbe hatte die gütigkeit, solche zur untersuchung zu übergeben. Die versuche wurden im grossen unter den augen der commission, und zum theil, Meine Herren, auch unter der Euren, in den vornehmsten färbereyen vorgenommen. Diese wirkung gegen die von der schönsten zeeländischen gemalner Färberröthe verglichen, übertraf die erwartung aller

ler unserer Handwerker, und hat mich um soviel desto eher aufgemuntert, diesen Anbau aus allen meinen Kräften weiter zu treiben, als ich im August und September von 400. quadratschublen auf meinem erdrich 126. Th. der schönsten wurzeln gezogen hatte. Ihr gewicht hat den sommer hindurch um einen starken drittheil zugenommen. Wenn der Fabricant sie zu 3. sols für 1. Th. grün bezahlt, so wird er noch einen vorthail von mehr als 30. vom 100. zu gut haben, wenn man sie gegen den gebrauch der zeeländischen Färberröthe vergleicht. Welch ein vorthail für ihn! und Welch ein reicherer Anbau kan wohl für den landwirthten seyn?

Die tagelöhner aus der nachbarschaft meines landgutes sind dessen wirklich so überzeuget, daß ich keine mühe gehabt, 12. famillien zu finden, mit welchen ich die einrichtungen getroffen, um ungefehr 3. morgen landes davon anzubauen. Ich verschafte ihnen das erdrich, die pflanzen, und die düngung. Sie nehmen alle arbeit über sich, und beziehen nach verfluß 18. monaten den dritten theil der wurzeln für ihre mühe. Ich behalte für mich die andern zween drittheile, samt allen sezlingen ohne ausnahme. Das erste jahr ist es ihnen erlaubt, wechselsweise unter die Färberröthe zwiebeln oder zwergbohnen zu mengen; allein der halbe theil des abtrags davon ist auch für meine rechnung. Ferners werde ich das künftige jahr noch drey andre morgen landes durch mein hausgesinde dazu anlegen lassen. Ich werde versuchen, einen theil derselben zu beetenweis, nach der weise des Herrn du Samels, mit dem pfluge anzubauen.

Ich glaube sie sonderbar zu diesem Anbaue tüchtig, und die ersparung der unkosten des gätens würde ungemein beträchtlich seyn. Ohne den ankauf der sezlinge zu berechnen, muß man wenigstens 15. bis 16. duplonen für den Anbau einer juchart in Färberröthe die rechnung machen. Ich glaube, daß man den abtrag in gemeinen jahren auf 35. bis 40. duplonen schätzen könne. Ich füge noch hinzu, daß die Färberröthe, nach dem zeugniß aller derer, welche sie anbauen, das erdrich so wenig ausnuze, daß, nachdem sie ausgenohmen worden, man sich zwey jahre nach einander, ohne düngung, die reichsten erndten an getreide oder andern fruchten verheissen kan.

Ich soll endlich auch nicht auslassen zu melden, daß in dem laufe dieses sommers die muthmassung des Herrn d'Ambourney richtig erfunden worden, und daß man wilde Färberröthen von sehr schöner art in verschiedenen gegenden der Schweiz angetroffen habe. Der berühmte Herr Zaller hat die gütigkeit gehabt, mir davon aus Wallis zu verschaffen; Herr de Coppet, Pfarrer zu Aelen, solche, die in seinem Kirchsprengel gewachsen sind; und unser junge Kräuterkenner Herr Dik, aus den alten mauren des schlosses Spiez, welche die nachbaren seit langer zeit vergeblich auszurotten versucht haben, weil sie ihre eigenschaft nicht gekannt, und weil der saamen, der sich in die am fusse ligende gärten aussprengete, sie damit beständig verunreinigte. Heute, da sie besser unterrichtet sind, muß man hoffen, daß sie in zukunft von dieser entdeckung bessern nutzen ziehen werden

werden. Es ist dabey anzumerken, daß diese verschiedenen arten bey mir sehr wohl angeschlagen, auch von ungemeiner schönheit sind, ungeacht sie in grosser hitze lange zeit auf dem wege gewesen, und die von Spiez mir durch einander gemenget, in einem mantelsak, angelanget sind. Allein es waren starke wurzeln und nicht blosser schöflinge, welche wie oben zu sehen, unngemein blöd zum vertragen sind.

Last uns diese Schrift damit enden, daß wir kürzlich zusamen ziehen, was die glaubwürdigsten Schriftsteller hierüber geschrieben, und wir aus eigenen oben beschriebenen erfahrungen gezogen haben.

1) Giebt es verschiedene arten Färberröthe. Die dauerhafteste, die lebhafteste, die vortheilhafteste für den wirthschafter ist diejenige, welche gewöhnlich in Zeeland gebauet wird: *Rubia Tinctorum mons pessulana major*.

2) Damit sie wohl gerathe, erfordert sie eine zarte, fette, schlammichte, etwas feuchte erde, und daß diese wenigstens 2. schuhe tief grund habe.

3) Sie kan lang dauernde überschwemmungen nicht ertragen; allzutrocknes oder allzufechtes erdrich ist ihr nicht gar günstig. Wenn ihr gezwungen seyd, euch desselben zu bedienen; so erhebet das feuchte erdrich beetenweise zu einem schuhe hoch; und in dürrem boden machet 6. bis 8. zölle tief gegrabene plätze, um eure Färberröthe dar ein zu verpflanzen. In gutem anständigem erdrich ist das beste, sie ganz flach zu versehen.

4) Das

4) Das erdrich muß mit sehr grosser sorgfalt bearbeitet werden. Die erste bearbeitung sowohl mit dem pflug, als mit dem spaten muß unfehlbar vor dem winter, vor eurer pflanzung, geschehen. Je tieffer dieses pflügen geschiehet, desto vortheilhafter wird sie seyn.

5) Da das graben mit dem spaten zwen eisen tief allzukostbar ist, und oft aus mangel der leuten unmöglich fallet; so will ich hier die weise angeben, deren ich mich im vergangenen herbst 1764. mit sehr gutem fortgang bedienet habe. Ein guter und starker pflug zu vier pferden öfnet eine furche von 8. bis 9. zollen tief. Der länge dieser furchen nach werden 14. starke männer in gleicher weite von einander gestellet, deren jeder mit einem spaten, daran das eisen 12. bis 14. zölle lang ist, versehen wird. So wie nun der pflug vorbegeheth, nimt ein jeder geschwinde soviel erde aus der furche, als sein spaten fassen mag, welches gewöhnlich 8. zölle beträgt. Er wirft diese erde auf diejenige, welche von dem pfluge umgekehrt und umgeworfen worden, so daß meine furche 16. bis 18. zölle tief wird. Diese arbeit hindert den pflug wenig; kaum haben die pferde zeit wieder athem zu schöpfen. Denn sobald sie umgekehrt haben, und das pflugsohr auf die andre seite gesetzt worden; so gehet der, welcher die pflugsterze hält, davon weg, und hilft dem arbeiter am ende der furche, dieselbe leeren. Hierauf kommt der akerzug wieder in diese furche, öfnet eine zwennte, die arbeit wird fortgesetzt, und so weiters. Durch dieses mittel bin ich so weit gekommen, daß ich eine juchart

chart von 40000. schuben wenigstens 17. zölle tief, in zeit von 16. stunden habe umwerfen können, welches genau 2. tagwerke der herbstzeit macht, und 20. bis 22. L. kosten soll. Wenn man diese arbeit gänzlich mit dem spaten wollte verrichten lassen, so würde man kaum mit 60. L. quitt seyn, und doch wäre indessen darinn, in ansehen der wirkung, sehr wenig unterscheid.

6) Schon im hornung, wenn es möglich ist, führet auf euer land wohlgefaulten mist. Bringt ihn alsobald durch eine pflügung von 7. bis 8. zöllen unter die erde. In betracht der vorigen auflöserung wird diese arbeit sehr leicht und sehr geschwinde fertig seyn. Wenn der mist gut beschaffen ist, so wird ein cubieschuh auf 70. quadratschuben erdrich hinreichend seyn, welches auf eine juchart zu 40000. schuben auf 12. starke fuder kommen wird.

7) Die letzte bearbeitung geschiehet zu ende des aprills, und wird nur 6. zölle tief gemacht, um den dünger nicht wieder zur oberfläche hinauf zu bringen. Man egget dennzumal mit der grösssten genauigkeit

8) Die mütter der pflänzlinge sollen wenigstens ein jahr alt seyn.

9) Die sezlinge müssen also ausgenohmen werden, daß man mit dem finger dem sproßling bis in die erde nachfolge, und denselben sanft von seiner mutter ablöse.

10) Man nimmet sie hintereinander aus, je nachdem

nachdem sie im män und brachmonat ausschiesßen. Die 7. bis 10. zölle langen sezlinge sind die anständigsten.

11) Wenn das untere ende des sezlings roth oder mit zäsern versehen ist ; so ist es gut. Alle andre sezlinge müssen verworfen werden.

12) Lasset der mutterwurzel allezeit 2. oder 3. schosse , damit sie nicht allzusehr ermüdet werde.

13) Die mütter , welche im jahre vorher sind eingelegt worden , geben mehr sezlinge , aber weit weniger färberwurzeln. Man muß also niemals einlegen , als in der absicht , sich soviel möglich , sezlinge zu verschaffen.

14) Eine mutterpflanze , die nicht eingelegt worden , wird gemeiniglich 12. bis 15. sezlinge in dem laufe der monaten män und brachmonat geben.

15) Wenn die sezlinge etliche stunden weiters sollen vertragen werden ; so muß es des nachts geschehen , und zwar in breiten körben , schichtenweise in einer reihe eins an das andere gestellt , und mit feinem heu , grob zerhackt , darzwischen gemischt. Wenn es die noth erfordert , können sie alle abend in jedem korbe mit frischem wasser besprengt werden , ohne die schichten zu verändern.

16) Um die Färberröthe zu pflanzen , wählet , wo möglich , eine zeit , da es regnen will ; indessen behaltet die ausgenommenen sezlinge eher in einem sehr kühlen keller auf. Wenn aber die witterung sehr günstig ist ; so laßt all euer hausvolf da, u hand anlegen.

17) Se

17) Je frischer die sezlinge ausgenohmen worden, desto leichter werden sie wieder anschlagen.

18) Wenn sie eingesetzt werden sollen; so ziehet nach der schnur auf eurem erdrich kleine einschnitte von 3. bis 4. zöllen tief, und in beliebiger breite. Eine weibsperson kan die sezlinge von 6. zu 6. zöllen weit schief einsetzen. Eine andre weibsperson folgt ihr nach, um sie mit dem rechen mit erde von dem rande des einschnittes zu bedeken, bis zum halse, das ist, bis zur letzten reihe blätter, welche an dem haupte des sezlings stehen; und mit dem rüken des rechens, oder gar mit dem fusse, soll sie diese erde ein wenig stark gegen die sezlinge, welche sie bedekt, andrücken. Diese sorgfalt ist sehr wesentlich, wenn sie anschlagen sollen.

19) Das zwoyte beet sey 10. zölle weit und so gar auch weiter von dem erstern entfernt. Die Färberröthe will ihre breite haben, um schöne und viele wurzeln geben zu können. Das dritte beet muß 20. zölle von dem zwoyten, das 4te 10. zölle von dem dritten, und so weiters entfernnet seyn.

20) Um aus dem erdrich das erste jahr einigen nutzen zu ziehen; so kan man mit den reihen umwechseln, und in die zwoyte etliche niedrige gewächse, als zwiebeln und zwergbohnen zc. setzen. Da der Anbau derselben gleich ist, wie der Anbau der Färberröthe, so werden diese gartenfrüchte sehr wohl fortkommen; und nimmt man sie zu ende des sommers weg; so hat die Röthe das gesammte erdrich für sich allein, welches ihr anderst nicht als
sehr

sehr vortheilhaft für die ganze zeit, da sie noch in der erde zu bleiben hat, seyn kan.

21) Haltet eure pflanzstatt in Färberröthe außs äusserste von allem unkraute rein; und wenn ihr sie gätet, so umschüttet zugleich eure pflanzen mit erde, welche sich zwischen den zwoen entferntesten reihen befinden wird. Da diese weite von 20. zölln ist; so wird diese arbeit ziemlich leicht von statten gehen.

22) Das gäten soll so oft geschehen, als das feld verunreiniget seyn wird, sogar bis auf vier male das erste jahr, wenn es vonnöthen ist.

23) Wenn ihr gesinnet seyd, eure sezlinge für das künftige jahr zu vermehren; so verrichtet eure einsenkungen, sobald als die zweige eurer Färberröthe 10. bis 12. zölle lang sind. Verrichtet diese arbeit am morgen oder des abends, da die äste weniger als in der tageshize brüchig sind. Leget sie ganz eben nieder, und bedeket sie eines guten zolles hoch mit erde, bis an 2. oder 3. finger ihres äussersten endes. Lasset allezeit zween oder drey zweige einer jeden pflanze frey wachsen.

24) Wenn euer erdrich gut, und die pflanzung wohl gelungen ist, so wird eure Färberröthe nach verfluß 16. bis 18. monaten zum ausnehmen fertig seyn. Wo nicht, muß man 6. monate oder gar ein ganzes jahr länger warten.

25) Die hauptwurzeln der Färberröthe, wenn sie gut seyn sollen, müssen von der dille einer grossen federrohre oder etwas minder seyn. In diesem
sem

muß er sie in fässer einschliessen, und sie an das trockenste ort seines hauses stellen.

32) Um sie das ganze jahr frisch, und in aller ihrer güte zu erhalten, darf man sie nur an trockne orte beetenweise mit sand vermischt, zwey oder drey schuhe tief unter die erde legen.

33) Eine gut beschaffene juchart von 40000. schuhem, mit Färberröthe bepflanzt, soll wenigstens 50. bis 60. zentner grüne wurzeln abwerfen. Der zentner gilt in gemeinen jahren 12, bis 16. franken.

34) Wenn die Färberröthe ausgehoben worden, verschaffet das erdrich, welches dieselbe trug, ohne einige fernere düngung, zwey gute erndten hinter einander an Weizen, oder andern fruchten von gleichem werthe.

